

Geist, der der Geist Christi, des erhöhten Herrn, ist, uns dem einst gestorbenen und auferweckten Christus gleichgestaltet. Der Heilige Geist ist aber der Geist des auferweckten und durch die Rechte Gottes erhöhten Christus Jesus (Apg 2,33). In ihm und durch ihn kommt die in der Auferweckung Jesu geschehene Überwindung des Todes zu ihrer sakramentalen Auswirkung. Dieses Wirken des Heiligen Geistes ist daher österliches Wirken, das den Tod vernichtet und Leben schafft. In diesem Gleichgestaltetwerden durch den Geist Christi haben wir aber nur ein vorläufiges Angeld (2 Kor 1, 22; 5, 5) erhalten. Und damit kommt die heilsgeschichtliche Situation, in der wir stehen, zu ihrem entsprechenden Ausdruck: Als Mitbegrabene und Mitaufwerdete mit Christus im Sakrament der Taufe sind wir hineingestellt in die Heilsgeschichte, die zwischen Auferweckung und Parusie, zwischen der Mitte der Heilsgeschichte und deren Vollendung liegt. Zwischen diesen beiden heilsgeschichtlichen Daten vollzieht sich das sakramentale Mitbegraben- und Mitaufwerdete, das zurückweist auf das ein für allemal geschehene Ereignis der Auferweckung Jesu und das an uns geschieht, „bis daß der Herr kommt“ (1 Kor 11, 26).

Das Sakrament der Taufe ist also die Form, in der das heilsgeschichtliche Faktum des Todes und der Auferweckung Jesu am dritten Tage an uns zur Auswirkung kommt, die wir heilsgeschichtlich gesehen in der „mittleren Zeit“, im tempus medium (Augustin) stehen. Dieses sakramentale „Mitaufwerdete“ ist aber nur ein vorläufiges „Angeld“. Im vollen und endgültigen Maße wird das „Mitaufwerdete“ mit Christus erst verwirklicht werden, wenn unser jetziges Ausschauen nach dem Kommen des auferweckten Herrn sein Ende in der Verwirklichung dieser Hoffnung findet. Wir alle werden dann zum Leben erweckt werden (1 Kor 15, 22). Aber jetzt, in der von Gott bestimmten, uns eigenen Heilszeit (ἐν τῷ ἔτιδι τάχυωτι 1 Kor 15, 23) ist dies noch nicht der Fall. Jetzt ist die Auferweckung nur an einem verwirklicht: an Christus.. Er aber ist nicht der Einzige, sondern der Anfang und damit die Quelle und die Ursache der Auferweckung derer, die nach ihm an die Reihe kommen. Und das sind wir, die seiner Parusie entgegenhoffen (1 Kor 15, 24). Dies wird der Fall sein, wenn das Ende des tempus medium gekommen und die Heilsgeschichte an ihrem Ziele angelangt ist. Denn „der letzte Feind, der besiegt wird, ist der Tod“ (1 Kor 15, 26)<sup>16</sup>.

## Reue und Vergebung

Von August Brunner, S. J., München

Reue und Vergebung stellen uns bei näherem Zusehen vor eine große Schwierigkeit. Ihr Sinn ist doch, daß sie die Vergangenheit aufheben, das Geschehene ungeschehen machen wollen, so als sei es nie gewesen. Ist so etwas überhaupt möglich? Oder sind Reue und Vergebung, wie dies zuweilen gesagt wird, nur Einbildung und Selbsttäuschung, oder gar ein Deckmantel für Feigheit und psychische Schwächen? Eine geschehene Tatsache lastet doch wie ein schwerer Block auf unserer Ver-

<sup>16</sup> Eine kurze Zusammenfassung dieser Abhandlung ist aufgenommen in: *Lebendige Seelsorge*, 1952, S. 35—40

gangenheit, und keine Macht vermag ihn mehr von seiner Stelle zu rücken. Vergeblich quält sich der reuige Mensch mit dem herum, was einmal geschehen ist; und nicht weniger vergeblich versucht die Verzeihung geschehenes Unrecht aufzuheben; sie kann höchstens so tun, als ob es nie geschehen sei.

Nun ist es sicher, daß es falsche Formen von Reue und Vergebung gibt, auf die solche Bedenken wirklich zutreffen. Wer nur den bitteren *Folgen* seiner Tat entgehen möchte, ohne diese selbst zu verwerfen, wer der Verantwortung zu entschlüpfen versucht oder nur aus einem krankhaften Zwang immer wieder in seiner Wunde herumwühlt, weil sein Stolz es nicht ertragen kann, daß er solcher Taten fähig war, der hat keine wahre Reue. Und wer nur die *äußere* Haltung des Verzeihenden einnimmt, aber die ihm zugefügte Beleidigung in Wahrheit *innerlich* nicht überwunden hat, der ändert tatsächlich an der Vergangenheit nichts. Er betrügt nur die anderen und öfter auch sich selbst. Sobald sich die Gelegenheit bietet, sich ohne Gefahr zu rächen, wird ein solcher auch zum Schlag ausholen. Unterdessen aber leidet er an dem Widerspruch zwischen seinem Innern und seinem Äußern, und er wird daran seelisch und oft auch leiblich krank. In solchen Fällen wäre eine, wenn auch heftige, Auseinandersetzung oft noch besser als die hinterhältige Verstellung oder eine bloße Verdrängung; wie ein Gewitter könnte sie die vergiftete Luft reinigen und die Ordnung wieder herstellen.

Wahre Reue und echte Vergebung sind aber ihrem Wesen nach etwas anderes. Beide behaupten, das geschehene Böse wirklich aufheben, es ungeschehen machen zu können.

Durch die *Reue* wendet sich der Mensch gegen das Böse, das er selbst getan hat, und das in ihm weiterlebt und sein Leben vergiftet. Durch sie soll der Grund und Ursprung seines Handelns umgeschaffen werden, so als habe er sich das getane Böse nie zuschulden kommen lassen; und aus diesem erneuerten und entgifteten Grund heraus wird sich dann der Mensch als ein anderer, besserer der Zukunft zuwenden<sup>1</sup>.

Die *Vergebung* will auf ähnliche Weise die Kette von Unrecht und Vergeltung abbrechen und die Folge von Schlag und Gegenschlag zum Stehen bringen, aber nicht durch müdes oder feiges Abstehen von der äußeren Tat, sondern durch eine innere Überwindung der Rache und des Willens zur Vergeltung, so daß der durch das Vergangene auferlegte Zwang gelöst und das Unrecht ungeschehen gemacht wird. Gibt es eine derartige Aufhebung der Vergangenheit? Oder steht die Wirklichkeit nicht auf Seiten derer, die all dies für unmöglich erklären?

Ein bloßer Blick auf die Welt des Stofflichen scheint in der Tat zu genügen, um die letzte Ansicht zu beweisen. Und nichts wirkt gerade heute überzeugender als dieses Gebiet. Da ist an dem Vergangenen offenbar nichts mehr zu ändern. Einmal geschehen, wirkt es in alle Zukunft weiter. Kein Tun geht verloren. Die Wirkung ergibt sich jeweils aus der ganzen Ursächlichkeit aller beteiligten Ursachen. Der so geschaffene Zustand wirkt alsbald selbst als Ursache weiter. Der Verlauf wäre anders, wäre irgend etwas von dem Geschehenen nicht geschehen. Und so wird es

<sup>1</sup> Vgl. M. Scheler, Reue und Wiedergeburt, in: Vom Ewigen im Menschen, Leipzig 1921, S. 5—58

bleiben; denn alle aufeinanderfolgenden Weltzustände hängen durch eine notwendige Ursächlichkeit untereinander zusammen und nichts unterbricht diese unzerreißebare Kette. Damit scheint aber die Unmöglichkeit, am Vergangenen etwas zu ändern, unwiderleglich bewiesen zu sein.

Sie wäre es in der Tat, wenn alles, was für eine bestimmte Seinsstufe gilt, ohne weiteres auch für alle anderen Gesetz wäre. Dem ist aber nicht so. Sonst würden sich die Seinsstufen voneinander ja gar nicht unterscheiden. Es bleibt also erst noch zu untersuchen, ob die Unmöglichkeit, etwas ungeschehen zu machen, ein allgemeines Gesetz ist oder nicht.

Da bemerken wir nun gleich, daß es Seinsbereiche gibt, wo der notwendige Zusammenhang zwischen Früher und Später nicht so eindeutig besteht, wie wir ihn auf dem Gebiet des rein Stofflichen feststellen. Schon die *Pflanze* wirkt auf äußere Einflüsse nicht mehr genau entsprechend der Größe der gegebenen Ursachen. Welche Mengen und welche Arten von Stoffen auch in ihrem Bereich liegen, sie nimmt nicht alle auf, noch von den nutzbaren jeweils die ganze verfügbare Menge. Sie wählt aus und eignet sich nur soviel an, als für ihr Wachstum gut ist. In einem gewissen Sinn, einem noch sehr schwachen Sinn, ist das übrige nicht da für sie; es ist, wie wenn es nicht geschehen wäre. Die *Pflanze* macht es ungeschehen.

Was hier aber nur ein schattenhafter Anfang ist, das wird beim *Tier*, besonders bei den höheren Tieren, viel deutlicher. Von der Welt nimmt jede Tierart nur das wahr, was zu ihrem Leben ein Verhältnis hat, sei es als Nahrung oder als Gefahr. Das übrige geht nicht in das Tier ein und existiert somit für es nicht.

Für das *leibliche* Leben des *Menschen* ist es zunächst genau so. Es gab Elektrizität, ultraviolette und kosmische Strahlen schon bevor der Mensch darum wußte. Unmittelbar merkte sein Leib nichts davon, weil es unter den naturgegebenen Verhältnissen ohne Einfluß auf das Leben blieb. Erst der menschliche *Geist* hat die Instrumente geschaffen, die diese Wirklichkeiten so umsetzen, daß sie wahrnehmbar werden und nun auch für unseren Leib da sind.

Wir stellen somit fest, daß mit steigender Seinshöhe ein Doppeltes geschieht. Es erweitert sich einerseits der Kreis des Wahrgenommenen; die Seienden werden immer mehr offen für anderes. Aber gleichzeitig wird das, was tatsächlich da ist, einer Auswahl unterworfen, gleichsam gesiebt und ein Teil so weggetan, als gäbe es ihn nicht, als sei er nicht geschehen. Und für die betreffende Seinsebene ist er auch nicht geschehen; denn sie ist seiner Einwirkung entzogen. Es zeigt sich da etwas wie eine erste Freiheit der bloßen Tatsächlichkeit gegenüber an, eine leise Überlegenheit gewisser Sciender über den Zwang des Geschehenseins.

Allerdings war bis jetzt die Auswahl *unfrei*. Sie vollzieht sich nach den Gesetzen der Art, dem einzelnen Tier und mehr noch der einzelnen Pflanze ganz unbewußt. Und auch wir haben es nicht in der Hand, ob wir die Bewegung der Erde im Weltall und die oben erwähnten Strahlungen unmittelbar verspüren wollen oder nicht, wie wir umgekehrt es nicht verhindern können, daß wir auch gegen unseren Willen Geräusche hören und den Schmerz eines Schläges empfinden. Es sei denn — und hier meldet sich etwas Neues an —, wir seien in unserer Aufmerksamkeit so auf etwas gebannt, so von etwas in Anspruch genommen, daß wir für alles übrige blind und taub und stumpf werden.

Es ist uns also möglich, wenn auch nur ausnahmsweise, uns so völlig an eine Sache hinzugeben, daß für uns nur das geschieht, was auf diese Sache Bezug hat; alles andere geht unbemerkt an uns vorbei, als sei es nicht geschehen, und jede Gegenwirkung bleibt aus. Wir nehmen uns gleichsam aus dem Zusammenhang des Geschehenen heraus, stellen uns darüber, auf eine Ebene, wohin es nicht reicht. Immerhin handelt es sich hier noch um Zustände, die ein starkes Moment der Unfreiheit enthalten; man ist hingerissen von einer Sache, ist völlig von ihr gefangen. Jedoch liegt es in unserer Hand, ob wir uns an sie auf diese Weise hingeben, uns von ihr so vollständig mit Beschlag belegen lassen wollen.

Langsam erscheint der Gedanke, etwas Geschehenes ungeschehen machen zu wollen, nicht mehr ganz so unsinnig. Wir brauchen uns jetzt nur auf eine noch höhere Ebene zu erheben, auf die Ebene unseres *Selbstseins*, unserer Freiheit. Auch diese ist zwar nicht einfach der Kette der Ursächlichkeit entnommen. Das zeigt sich daran, daß wir ohne *Beweggründe* nicht entscheiden können. Die Beweggründe entstammen aber dem Gegebenen außer uns oder noch öfter unserer eigenen seelischen Anlage. Sie sind nicht einfach frei, sondern drängen sich uns auf. Sie wirken auf uns anziehend oder abstoßend ohne und auch gegen unseren freien Entscheid. Und damit steht, wie wir sagten, die Freiheit mitten in der Kette der Ursächlichkeit.

Aber sie steht in dieser Kausalität so, daß sie diese in jeder Entscheidung übersteigt und von oben her als *neue Ursache*, als Ursprung, auf sie zurückwirkt und sie ändert. In *Freiheit* bestimmt der Mensch, welchen Beweggründen er stattgeben und welche er zur Unwirksamkeit verurteilen will. Ihre Wirkung liegt vor dieser Entscheidung; von ihr her gesehen sind sie Vergangenheit, wenn auch unmittelbare Vergangenheit. Indem sie einen Teil der Beweggründe ablehnt und damit außer Kraft setzt, macht jede Entscheidung einen Teil dieser Vergangenheit für sich ungeschehen.

In den Beweggründen wird unsere Vergangenheit wirksam. Indem Menschen und Dinge auf unser seelisches Sein anziehend oder abstoßend wirken, sprechen sie uns als die an, die wir geworden sind. Dieses Seelische hat sich durch Anlage und Erfahrung zu dem gebildet, was es jetzt ist. In ihm ist unsere Vergangenheit gegenwärtig und wirksam<sup>2</sup>. Und in dieser Gegenwärtigkeit ist sie für unsere Freiheit zugänglich. Denn die freie Entscheidung läßt diese Vergangenheit nur soweit zur Wirkung kommen, als wir selbst es wollen. Das bloß naturhafte Weiterwirken wird unterbrochen. Die Vergangenheit ist damit wieder in unsere Gewalt gekommen. Was sie für uns bedeutet, ihr Sein für uns, läßt sich völlig verwandeln; sie erhält einen neuen Sinn, der in unsere Zukunft wirkt. In jeder tiefen Umkehr geschieht, dieses Wunder, daß der Mensch nunmehr verbrennt, was er bis dahin angebetet, und anbetet, was er bis dahin verbrannt hatte. Dies ist aber nur möglich durch eine tiefgreifende Umwandlung des Grundes selbst, aus dem unser Urteilen und Handeln hervorgeht, durch eine Rückwendung auf ihn, die ihn und in ihm unsere Vergangenheit unter Schmerzen wirklich umgestaltet und heilt. Das Böse, das diesen Grund vergiftete, so daß er nur Unheil hervorbringen konnte, ist aufgehoben und besteht nicht mehr.

<sup>2</sup> A. Brunner, Der Stufenbau der Welt, München 1950, Kösel-Verlag, S. 224 ff.

Die *Reue* besteht also nicht darin, daß der Mensch der Verantwortung ausweicht und es nicht gewesen sein will. Er *anerkennt* die Tat im Gegenteil gerade als die seine, bekennt sich als ihren schuldigen Täter. Denn was man unfrei getan hat, dessen Täter ist man nicht im eigentlichen Sinne; darum kann man es auch nicht bereuen. Wer bereut, der nimmt die Schuld ganz auf sich, aber nicht, um sich in ihr zu gefallen — dadurch zeigte er ja nur, daß er die Tat nicht als schuldbar und schlecht betrachtet; denn wer wollte sich in dem gefallen, was er wirklich als böse und unheilvoll beurteilt? —, sondern um das Böse mit der ganzen Kraft seines Herzens zu verurteilen und abzulehnen. Damit erhebt er sich gleichsam über sich selbst als den Täter des Bösen dahin, wohin dieses noch nicht gedrungen ist, und gestaltet von diesem unberührten Boden aus die Vergangenheit um, soweit sie in seinem geistigen Sein lebt und wirksam ist. In der Reue gibt sich der Mensch ein neues Ich, das über dem Ich, das schuldig wurde, hinausliegt, eine größere Freiheit. Er vermag dies aber nur, insoweit er sich dabei von einer noch höheren Wirklichkeit gehalten weiß. Reue ist eigenste *Tat* und doch zugleich reinste *Gnade*.

In unserer Vergangenheit stehen auch die Einwirkungen anderer Menschen auf uns, ihre Eingriffe in unser Leben. Da ist ein Mensch, der uns willentlich Schmerz, Verlust und Unglück bereitet, unsere Pläne durchkreuzt und zum Scheitern gebracht hat. Er hat uns damit als Menschen vermindert und seiner Einwirkung zwangsweise unterworfen. Die nächstliegende Antwort auf derart feindliches Tun besteht darin, den Übeltäter ebenfalls zu schädigen und ihn seinerseits dem Zwang zu unterwerfen. So wird man wieder zum Subjekt des Handelns, statt sein erleidender Gegenstand zu bleiben; und darin erscheint die eigene Würde als Mensch wieder hergestellt.

In Wirklichkeit schafft man aber nur eine neue *Unfreiheit*. Man läßt sich vom Verhalten des Übeltäters bestimmen. Sein Wille zur Schädigung, ja zur Vernichtung des Mitmenschen, erregt in diesem den gleichen haßvollen Willen. Eine böse Tat vergilt die andere; Schlag folgt auf Schlag; und es ist nicht abzuschen, wann die Kette des Unheils abreißt wird. Auch wo sie tatsächlich abbricht, da geschieht es nur äußerlich, etwa weil der eine zu unvermögend oder zu müde ist, weiter zurückzuschlagen. Die Ohnmacht seines Hasses quält ihn dann um so bitterer. Er bleibt aber der Gefangene der Vergangenheit; und die Kette, die ihn hält, heißt Vergeltung, Rache.

Aus dieser Folge von Ursache und Wirkung, die wie ein Verhängnis auf dem Menschen liegt, aus diesem Fluch der bösen Tat, kann nur ein *Aufschwung* Erlösung bringen, der aus einer noch größeren Freiheit hervorgeht, aus einer Freiheit, die über den Notwendigkeiten seelischer Verknüpfungen und wirkursächlicher Zusammenhänge steht. Diese letzte und höchste *Freiheit* ist aber das *innerste Selbst*, da wo der Mensch Ursprung und Anfang zu sein vermag, statt wie im Naturhaften immer nur bewirkt zu werden.

Dieses *Selbst* steht dem Gewordenen in der eigenen Seele noch frei und überlegen gegenüber. Es, und es allein, ist fähig, die Vergangenheit durch Reue und Verzeihung zu verwandeln und für die Gegenwart und Zukunft ungeschehen zu machen. Es kann sich allerdings dem Weiterwirken des Vergangenen träge überlassen; dann wuchert das Böse einfach weiter. Es vermag sich ihm aber zu entziehen und einen neuen Anfang zu machen. Dies geschieht durch die *Reue*, wenn es sich um Böses han-

delt, das durch die eigene Tat den Grund vergiftet hat, durch *Vergebung*, wo es sich um Bitterkeit und Rachsucht handelt, die fremdes Unrecht in uns erregte. Die Freiheit kann zu diesem Bösen, das geschehen ist, nein sagen, ihm das Weiterwirken im eigenen Haus versagen und seine Ursächlichkeit unterbrechen. Sie überläßt sich nicht mehr blind dem Zwang des Geschehenen, sondern zerreißt diesen Zusammenhang des Unheils durch einen *neuen Anfang*. Sie läßt sich nicht mehr bestimmen, sondern bestimmt selbst.

Sie vermag dies im Hinblick auf den Wert des Guten und die hohe Würde der Freiheit. Nur das Gute hat Bestand; nur im Guten kommt der Mensch zur letzten Freiheit, kommt er ganz zu sich selbst. Diese Würde, diese Freiheit und diesen Wert sieht sie aber *nicht* nur *in sich selbst* und schwingt sich durch eine machtvolle Bewegung, die in der Reue nicht ohne tiefen, aber heilsamen Schmerz sich vollzieht, zu ihnen auf; sie schaut die gleichen Werte auch im *Mitmenschen*, auch im Mitmenschen, von dem sie Übles erlitten hat. Neben diesen hohen Gütern zählt das geschehene Unrecht nicht mehr, verliert es sein Gewicht. Die allerletzte Würde gilt ihr mehr als die feindliche Einstellung und der Wille zum Bösen. Sie dringt durch diese hindurch zu der letzten Möglichkeit jedes Menschen, an der gemessen alle anderen Möglichkeiten vordergründig sind, zu dem Selbstseinkönnen in selbstloser *Liebe*. Mit Schmerz erkennt sie, wie sehr der Wille zum Bösen diese allerhöchste Möglichkeit versperrt, und in selbstloser Liebe wünscht sie, daß auch der Mitmensch dem verhängnisvollen Zusammenhang der Vergeltung entnommen werde. Sich selbst tut er ja durch seinen Haß mehr Böses an als seinem Feind.

Das ist also das Geheimnis von Reue und Vergebung, daß im Menschen ein Letztes und Tiefstes west, das dem Bösen und dem Vergangenen nur soweit zugänglich ist, als ein jeder ihm freie Wirkung darauf verstattet. Zu jeder Zeit kann sich dieses Letzte durch einen freien Aufschwung zum Guten hin der Ursächlichkeit des Bösen entziehen und einen neuen Anfang schaffen, Ursprung statt bloße Wirkung werden, aus eigener Entscheidung leben, statt immer bloß Antwort auf das Geschehene zu bleiben.

Somit kann jemand um so leichter und wirksamer vergeben, je mächtiger und unverletzlicher dieser letzte Bereich seiner Freiheit ist, je weniger das ewige Auf und Ab der naturhaften, zwangsmäßigen Ursächlichkeit an ihn heranreicht und in ihn eindringt. Daraus ergibt sich, daß gerade *Gott* verzeihen und dadurch das Geschehene in einer Weise ungeschehen machen kann, die über jedes menschliche Begreifen weit hinausliegt. Das hat Iwan Karamasow in seinen Einwänden gegen die Welt Gottes verkannt<sup>3</sup>. Gottes unendliche Freiheit steht in der Burg seiner Ewigkeit unangreifbar allem Geschaffenen in voller Unabhängigkeit gegenüber. Aller Haß und alle Bosheit kann ihm nichts anhaben. In seiner ewigen Gegenwart wirkt nichts bereits Vergangenes naturhaft nach und zwingt ihm sein Gesetz auf. Deswegen ist er auch über unsere Vergangenheit unbedingter und unbeschränkter Herr; sie steht ihm nicht mit der Endgültigkeit und Undurchdringlichkeit gegenüber, wie sie auf uns lastet. Somit gibt es für Gott nichts, was nicht wieder gutzumachen wäre, es sei denn, das Geschöpf halte frei daran fest. Diese Überlegenheit bewahrt die gött-

<sup>3</sup> Dostojewski, Die Brüder Karamasow. 5. Buch, 4. Kapitel: Die Auflehnung.

liche Liebe vor jeder Rachsucht und Verbitterung. „Denn Gott bin ich und kein Mensch, in deiner Mitte der Heilige“ (Os 11, 9). Immer wieder und in jedem Augenblick ist sie zur Vergebung bereit, bereit den verhängnisvollen Zusammenhang zwischen böser Ursache und böser Wirkung zu unterbrechen, damit er nicht jener nie mehr aufzuhebenden Erstarrung verfalle, die Hölle heißt.

Die Unbegreiflichkeit der Liebe Gottes erweist sich gerade dadurch, daß er sich der Menschen annahm, obschon ihre Bosheit niemals an ihn heranreichen und ihn schädigen konnte. In einem solchen Fall hätten wir die Toren gleichgültig oder gar schadenfroh ihrem eigenen Wahnsinn überlassen. Wir geraten erst dann in Bewegung, wenn etwas unmittelbar unser eigenes Wohlergehen betrifft. Aber die vollkommene Liebe bedarf eines solchen Anstoßes von außen nicht; in sich selber besitzt sie die hohe Kraft der Ursprünglichkeit, das Gute zu tun, nicht weil es von Vorteil ist, sondern weil es gut ist.

Aus dieser unendlichen Kraft heraus hat Gott in der Erlösung die Vergangenheit der Menschheit ungeschehen gemacht, die unselige Kette böser Wirkungen zerbrochen und dem, was nur Unheil bringen konnte, den neuen Sinn verleihen, ein Mittel zur Seligkeit zu sein. O felix culpa! O glückliche Schuld! Aus dem uralten Verhängnis herausgenommen ist der Mensch neu geworden. Wie wir aus der freien Kraft der Gegenwart uns auf unsere Vergangenheit zurückwenden und sie umwandeln, so hat die ewige, mächtige Gegenwart Gottes, der in sich keine Vergangenheit kennt, die Vergangenheit der ganzen Menschheit aus der Starre des Geschehenseins erlöst und sie neu gemacht. „Siehe, ich mache alles neu“ (Geh. Offb. 21, 5), dieses Versprechen Gottes ist wörtlich, ja mehr als wörtlich zu nehmen.

Jeder Mensch, der wahrhaft von Herzen bereut oder vergibt, der nimmt teil an dieser göttlichen Macht, der gleicht Gott. Der hat durch Gottes Gnade in sich den festen Grund, von dem aus er die so schwer lastende Vergangenheit aufheben kann. In keiner Tat ist der Mensch größer, mächtiger, freier. Denn hier vollbringt er das scheinbar Unmögliche. Schwer hat die Menschheit immer an dem Unausweichlichen des Schicksals gelitten, daran, daß die eherne Kette der bösen Ursachen und bösen Wirkungen ins Unabsehbare weiterwirkt und niemand sie zu durchbrechen die Macht besitzt, daß die Vergangenheit der Gegenwart übermächtig ist und die Zukunft bereits vorbestimmt hat.

Man denke an die indische Lehre vom Karma und an die Predigt Buddhas. Eine tiefe Wahrheit verbirgt sich hinter diesen Lehren. Aber es ist zu unserem Glück keine letzte Wahrheit. Es gibt einen Ausweg aus der Notwendigkeit, eine Erlösung aus der Verstrickung in die Folgen der eigenen Taten. Mitten durch die undurchdringliche Mauer der Vergangenheit, die uns ringsum umstellt und nur einen einzigen Weg in die Zukunft offen läßt, den Weg des sich ständig weiterzeugenden Bösen, erschließt Gott einen Ausgang, die *Uergebung*: Die Vergebung Gottes als *erste*, menschliche Reue und Verzeihung als *Teilnahme* an dem göttlichen Vorrecht, durch nichts Geschehenes gebunden zu sein, sondern nur durch die eigene Treue und Güte. Wer nicht bereuen und nicht vergeben will, der schließt sich selbst in das Gefängnis der Vergangenheit ein, der versteift sich darauf, ihr Sklave zu bleiben und verweigert die Teilnahme an der schöpferischen Kraft Gottes, die alles neu macht.

Vergebung und Reue entfließen hoher geistiger Kraft. Aber der Mensch ist nicht reiner Geist. Er reicht mit seinem Leib in das körperliche Leben und bis in den toten Stoff hinein. Und wie wir gesehen haben, sind diese Bereiche immer weniger einer Erneuerung zugänglich, sondern immer unausweichlicher der Fortwirkung des einmal Geschehenen überantwortet. *Unmittelbar* vollzieht sich die Befreiung vom Bösen nur auf der hohen Spalte des Geistes; dort allein kann es aber auch endgültig werden; alles andere vergeht einmal.

Da jedoch der Mensch eine *Einheit* bildet, wird die Erneuerung von da aus auch auf die übrigen Gebiete übergreifen wollen. Aber diese leisten ihr Widerstand. Seelische Gewohnheiten und Gefühle, die sich in der Vergangenheit gebildet haben, weichen nicht in einem Augenblick der neuen Haltung. Abneigung, Übelwollen, Schadenfreude steigen auch weiterhin gegen den freien Willen im Menschen auf.

Stärker noch ist die Beharrung im stofflichen, im äußeren Geschehen. Da ist vieles der erneuernden Umgestaltung einfach entzogen. Schäden an Gesundheit oder äußerem Besitz und Erfolg werden durch Reue und Verzeihung nicht einfach wieder gutgemacht; und vieles Zerbrochene wird nicht mehr heil. Wie die Narben von vergangenen Wunden zeugen und von Zeit zu Zeit wieder schmerzen, so bleiben diese beschämenden Folgen der einstigen Tat als Mahnung. Weil wir dies Äußere für die ganze Wirklichkeit zu nehmen geneigt sind, glauben wir, daß Geschehenes nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, und daß eine Tatsache nicht mehr aufzuheben ist. Aber im menschlichen Bereich ist jede Tatsache, wie wir sehen, eine vielschichtige Wirklichkeit, von der wir immer nur Bruchstücke erkennen.

Aber selbst diese äußeren Bereiche entziehen sich *nicht* vollständig der neuschaffenden Macht der Liebe. Langsam wandelt die neue Haltung auch die Gefühle und Strebungen des Seelischen um, bis der Mensch sich dem Ziele annähert, daß er in sich die Gesinnungen Christi habe (Phil 2, 5). Selbst in das stoffliche Geschehen greift die neue Gesinnung ein. Denn der Mensch vermag ja durch seinen Leib in die Welt hinein zu wirken. Als erneuerter wird er es auf neue Weise tun, es aus dem Anstoß der Liebe statt unter dem Zwang des Hasses tun. Und so wird er wenigstens zum Teil vieles wieder gutmachen können.

Jedenfalls aber wird die weiterbestehende Notwendigkeit der unteren Schichten immer weniger in seine letzte Freiheit, da wo er eigentlich er selber ist, einzugreifen vermögen. An der Grenze seiner Liebe kommt ihre Ursächlichkeit zum Stillstand. Die unguten Gefühle und Begierden gewinnen, auch wo sie noch aufkommen, keinen Einfluß mehr auf seine Entscheidung. Je mehr und je beharrlicher aber der Mensch aus der Freiheit der Liebe lebt, um so mächtiger erweitert sich ihr Kreis. Um so mehr gleicht er Gott, dessen Freiheit an keine Grenzen stößt. Immer stärker bestimmt der Mensch von sich aus sein eigenes Verhalten, statt es sich durch seine Vergangenheit oder durch das Tun anderer unfrei vorschreiben zu lassen, setzt er von sich aus die Grenze, an der ihre Ursächlichkeit aufgefangen wird und wirkungslos verhällt.

Außerlich allerdings wird es gerade umgekehrt aussehen. Da der liebende Mensch nicht mehr blind zurückschlägt, erscheint er dem *unerlösten* Urteil wie ein Schwächling, gegen den man sich ungestraft alles erlauben darf. Wehrlos steht er in einer Welt, wo nur Vergeltung zählt und Gewalt gegen Gewalt gesetzt wird. Darum ist

er in den äußeren Bereichen mehr bedroht als die übrigen Menschen, und zwar um so gefährlicher, je unverwundbarer er im Innersten geworden ist. Er fühlt die Bosheit der andern schärfer und schmerzlicher. Kann er doch den Schmerz nicht durch die Wut der Rache und durch die Frende an dem Schaden, den er dem Feind zugefügt hat, betäuben. Er muß sich ihm stellen und ihn aushalten aus der alleinigen Kraft des innersten Herzens. In den weltlichen Belangen ist er der Unterlegene.

*Verzeihung* ist darum etwas so unsagbar Schweres, daß es der Mensch nur im Glauben an Christus und in der Liebe zu ihm über sich bringt, wirklich und von Herzen zu vergeben. In Christus steht der vor ihm, der die Verzeihung selbst ist, dessen Lebenswerk in der Aufhebung der Vergangenheit durch die Macht der Liebe bestand. In der Welt, so wie sie war, in der sündigen Welt, war auch er zum äußeren Mißerfolg und zum Untergang verurteilt. Aber in diesem Untergang lag der Sieg. Nur indem der Mensch sich in den Liebeswillen Christi hineinstellt, wird er das Übermenschliche zu leisten die Kraft finden. Solange der Mensch nicht zu dieser höchsten Höhe gelangt ist, wird er nicht eigentlich vergeben können. Sein Selbst bleibt noch dem Naturhaften versklavt; im Naturhaften gilt aber der Satz von der notwendigen Folge von Ursache und Wirkung. Der Mensch mag da wohl vergessen oder des ewigen Streites müde werden. Aber das Vergessene hört nicht auf, zu sein und weiterzuwirken und läßt es nicht zu, daß sich der Mensch zur vollen Freiheit emporringe. Er bleibt gebunden durch die eigene Vergangenheit.

Die Wirkung der wahren Vergebung bleibt aber nicht auf den Verzeihenden beschränkt. Sie wirkt auch auf den *Beleidigenden*. Allerdings so, daß diesem die Freiheit gewahrt bleibt, der Aufforderung, die von der Verzeihung ausgeht, Folge zu leisten oder sich ihr zu versperren. In dem Verzeihenden wird er einer Möglichkeit gewahr, die auch ihm eine bisher nicht vermutete Freiheit verspricht, die ihn aus der bösen Kette der Notwendigkeit herausnimmt. So fühlt er sich mächtig zu einem ähnlichen Tun angesprochen. Gibt er diesem Anspruch statt, so wird auch er von der Tiefe her umgewandelt und ein neuer Mensch. Nicht dieser oder jener äußere Punkt wird verändert, sondern seine gesamte Stellung zu seinem bisherigen Feind, ja zu allen Menschen. Denn auch allen übrigen Menschen tritt er nunmehr als ein Gewandelter gegenüber und handelt aus seiner neuen Freiheit heraus. Durch ihren Ansatzpunkt schon ist diese Wirkung auf einen andern Menschen die mächtigste und umfassendste, die es geben kann. Sie hebt die Welt des Feindes aus den Angeln und verwandelt sie in eine freundliche, wohlgesinnte. Sie beleidigt nicht wie das bloße Mitleid; denn sie wendet sich unmittelbar an die Freiheit und die Kraft des Nächsten und fordert Hohes von ihm. So vermehrt sie seine Würde, statt sie herabzusetzen wie das Mitleid, das immer auf die Schwäche dessen hinblickt, dem Leiden auferlegt werden.

Allerdings kann man sich diesem Anruf zur verzeihenden Liebe auch *versagen*. Dann tritt eine Verhärtung ein. Die Wirkung des Vergangenen wird unausweichlicher und legt sich wie ein blindes und grausames Schicksal über das Leben. Der Mensch versteinert; verhält er sich doch wie der Stoff, der sich nie aus der Kette Ursache-Wirkung herausnehmen kann. An der Liebe tritt auch hier jene Scheidung ein, von der Christus gesprochen hat (Joh 3,19—21; 9,39 ff). Das ist das Geheimnis der Freiheit.